

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

40. Sonnabend, am 19. Mai 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Beiträge zum Staatsrecht des Königreichs Sachsen. (Auswärtiges Staatsrecht.) Von J. Grünler, Königl. Sächsischem Legationsrath im Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten. Dresden und Leipzig in der Arnoldischen Buchhandlung. 1838. VIII und 152 S.

Für beides, für das wissenschaftliche Studium und für das Geschäft, möchte kaum etwas nachtheiliger seyn, als wenn, was unsere Zeit so sehr thut, beide aus einander gerückt werden, da doch nur aus der gegenseitigen Unterstützung beider das Beste hervorgehen kann. Allerdings fordert man beides, wissenschaftliche Kenntniß und Geschäftsübung. Aber die Wissenschaft soll auf der Universität abgethan werden. Nachher wird theils wenig mehr nach ihr gefragt, theils so viel und vorzugsweise Übung im Geschäft verlangt und so viel Arbeit auf den jüngern und den ältern Geschäftsmann gehäuft, daß die Wissenschaft ganz in den Hintergrund tritt, wo nicht völlig dem Gesichte entschwindet. Gleichwohl bedarf doch nicht nur die Geschäftsübung, um eine tüchtige zu seyn, eines immer erneuerten wissenschaftlichen Studiums, sondern auch das wissenschaftliche Studium kann nicht in früheren Jahren abgeschlossen werden, sondern es bedarf der Reife des Geistes, so wie der Anwendung und mehrfacher Betrachtung. Ja die Wissenschaft selbst bedarf der Praxis, aus der sie vieles erst zu nehmen hat. In dem juristischen Geschäft, in der Rechtspflege, ist wohl die unheilvolle Trennung des Geschäfts, der Routine, von der Wissenschaft noch nicht so allgemein wie in andern Zweigen der Verwaltung.

Sehr erfreulich ist es daher, wenn Geschäftsmänner die Wissenschaft nicht nur für ihren eignen Gebrauch pflegen, sondern auch zu erweitern suchen. Und an dem vorliegenden Buche eines Geschäftsmannes, hat sich wirklich die Vereinigung des wissenschaftlichen Studiums und der Geschäftsführung in ihrem Vortheil bewährt. Immer von dem Standpunkte des Geschäftsmannes ausgehend, hat der Verfasser seiner Darstellung die Ausführung, Bestimmtheit und Klarheit gegeben, die für jenen Standpunkt besonders nöthig, und vorzugsweise auf ihm zu erwerben ist. Er hat, seinem Standpunkte gemäß, neben dem, was in strengerem Sinne Recht zu

nennen seyn möchte, auch die Form der Verhandlungen, Kanzlei, Ceremoniel, Ceremonialrechte der Gesandten u. s. w. aufgenommen, und was anderwärts kürzer behandelt zu werden pflegt, namentlich die Modification der innern Verhältnisse durch Uebereinkünfte mit andern Staaten, ausführlicher behandelt und aus dem sonst weniger berücksichtigten Standpunkte des Verhältnisses zu andern Staaten dargestellt, was nicht nur denen, deren Geschäft dahin führt, sondern auch vielen andern erwünscht seyn wird, für welche es von Interesse ist, diese Verhältnisse und diesen Geschäftsgang zu überblicken. Aber auch neue, in Büchern nicht zu findende Aufschlüsse giebt das vorliegende Buch über den gegenwärtigen Stand der auswärtigen Verhältnisse des Königreichs Sachsen, namentlich in Beziehung auf Grenzberichtigung, Enclaven u. s. w. Der Lehnsverband mit Böhmen, an dessen Fortbestehn Weiße in seinem Staatsrecht nicht zu zweifeln scheint, wird hier als aufgelöst betrachtet, doch von den noch fortdauernden Ansprüchen Oesterreichs genauere Nachricht gegeben. Der hessischen Erbverbrüderung wird nicht gedacht, und wir wissen nicht, ob sie in der Fortsetzung des Werkes eine Stelle finden wird.

Denn, was der Titel des Buches nicht anzeigt, mit dem vorliegenden Bande ist das auswärtige Staatsrecht nicht geschlossen, das übrigens in systematischer Form vollständig, nicht in einzelnen Beiträgen behandelt wird. Das ganze Werk (auswärtiges Staatsrecht) zerfällt in zwei Abtheilungen, Verfassungsrecht (I. vom Staatsgebiete und II. vom Regenten) und Regierungsrecht. In der letztern Abtheilung handelt das erste Hauptstück von den allgemeinen Hoheitsrechten (Oberaufsicht, gesetzgebende und vollziehende Gewalt), das zweite von den besondern Hoheitsrechten, und zwar im ersten Abschnitt von den äußern Hoheitsrechten (1) Recht der Verträge, 2) der Gesandtschaften, 3) des Kriegs und Friedens) und im zweiten von den innern Hoheitsrechten. Allein auch diese letztern, so wie alles was an sich dem innern Staatsrechte angehört, wird hier, im äußern Staatsrechte, bloß aus dem Gesichtspunkte des Verhältnisses zu andern Staaten, vor allem zum deutschen Bunde betrachtet, was eben eine eigenthümliche Ansicht dieser Gegen-

stände gewährt. Mit dem ersten Kapitel des Abschnittes von den innern Hoheitsrechten, mit der Justizhoheit, bricht nun das Werk ab, und der Verfasser verspricht eine Fortsetzung, wovon die erste Abtheilung die Unterthanen, die Landstände und die Staatsdiener, die zweite die Polizeihohheit und die andern Hoheitsrechte zum Gegenstande haben soll. Gewiß sehn gleich dem Referenten recht Viele der Fortsetzung des interessanten Werkes mit Verlangen entgegen.

Erste Eindrücke eines Laien auf der ersten Leipziger Kunstausstellung im Herbst 1837. Von Heinrich Paris. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1838. IV und 92 S.

Man kann richtig, wohl auch scharf, ja vielleicht fein denken, ohne gut zu schreiben. Man kann aber nicht wahrhaft gut schreiben, ohne fein und gut zu denken. Vor allem ist das Geistreiche des Wortes und des Gedankens so zusammenfallend, daß nicht nur geistreiche Rede nicht ohne geistreiches Denken seyn kann, sondern auch aus dem geistreichen Denken geistreiche Rede fließen muß. Jene Verknüpfung des Besondern mit dem Allgemeinen, des Niederen mit dem Höheren, des Außern mit dem Inneren, der Erscheinung mit dem Wesen, jene überraschende, tiefer Bedeutung volle Verbindung der entfernt liegenden Geseze und Erscheinungen der Natur und des Geistes, des Lebens, der Kunst und der Wissenschaft, jene den Ausdruck des eigensten Wesens der Dinge enthaltende Vergleichung der Gegenstände, das Gleichniß und das Bild, jener nie nichtsagende um den Ernst spielende Scherz, jene Prägnanz der Worte, — alles, was wir geistreich nennen, es gehört weder dem Gedanken noch der Rede ausschließend; die Rede kann es nicht haben, ohne daß es aus dem Gedanken genommen wäre, und in dem Gedanken kann es nicht seyn, ohne in die Rede sich zu ergießen. So liegt gut und geistreich schreiben nicht etwa außerhalb des eigentlichen Inhalts und Werthes der Schrift, sondern es trägt den Schrift-Inhalt und Werth in sich.

Wer die Kreuz- und Quergedanken eines Ignoranten bei den Düsselborfer Bildern von Heinrich Paris gelesen hat, weiß schon, warum die Anzeige seiner neuesten Schrift von der Betrachtung des Wesens und Werthes des Gutschreibens ausgeht. Heinrich Paris schreibt in eminenter Weise gut und geistreich. Er schreibt gut, aber nicht in der sich für vornehm gebenden gespreizten Manier derer, welche durch den Gebrauch einiger Worte und Gewohnheiten Goethe's ihm gleich zu werden sich dünken, sondern mit der Feinheit eines eben so scharf

Wort und Gedanken prüfenden, wie leicht und schnell auffassenden Blickes. Er schreibt originell, aber ohne Gezwungenheit, lediglich weil er nichts sagt, als was das Produkt seines Gedankens ist. Er schreibt geistreich, aber es ist kein Haschen nach dem Pikanten oder gar nach dem Barocken, kein Uebermuth eines sich selbst genügenden und in dem Bewußtseyn des Sieges durch Blendung um wahre Schärfe und Gediegenheit sich nicht kümmern- den Wizes, keine unberechtigte Reckheit, die für Genialität gelten will, sondern dieß Geistreiche, das jeder Zeile Interesse und Leben giebt, geht hervor aus Fülle des Gedankens und Reichthum des Ausdrucks, aus einer immer in Erweiterung begriffenen Betrachtungsweise, welche, obgleich ihren Standpunkt nicht verlassend, doch immer Veranlassung findet, theils in der Prägnanz der Worte einen Reichthum von Seitenblicken und beiläufigen Gedanken beizumischen, theils von dem Einzelnen auf Allgemeines und tiefer Liegendes, von der Kunst auf das Leben und die Zeit zu blicken, weil die Kunst in dem Leben wurzelt. Heinrich Paris wird immer von seiner Betrachtung auf Punkte geführt, welche dem Menschen theuer sind. Er wird darum immer darauf geführt, weil seine Seele davon erfüllt ist. Deshalb ergießt sich in seinen Vortrag die Wärme und das Edle. Und wenn man hierneben bedenkt, daß es Eindrücke sind, was uns gegeben wird, so wird auch die einzige Stelle, wo sich der Verfasser von seinen Gedanken zu weit abführen zu lassen scheinen könnte, doch gewiß nicht unwillkommen seyn, wir meinen S. 24 u. ff. bei Gelegenheit des Sklavenmarkts von Biard die so reiche Entgegenstellung des Drucks und der Sklaverei, worein uns Weiße unsere Civilisation stürzt, gegen die Sklaverei der Schwarzen. Wenn in dieser Stelle manches erwähnt wird, worin doch noch ein Unterschied gegen die Sklaverei der Schwarzen seyn möchte, so wird wohl jeder sich sagen, daß in solcher Mahnung an die Verkehrtheiten unserer Civilisation, genau zu rechnen und zu messen nicht in der Absicht liegt und nicht vorgegeben wird.

Wie nun die Schrift bei diesen Eigenschaften ein Interesse gewährt, welches von dem Interesse an den besprochenen Kunstwerken unabhängig ist, und wie sie darum auch von andern, als denen es gerade sehr um jene Bilder und ihre Kritik zu thun ist, mit viel Interesse gelesen werden wird, so möchte darin auch nicht weniger für das Interesse an diesen Bildern und an der Malerei überhaupt zu finden seyn. Heinrich Paris beobachtet aufmerksam und richtet seine Aufmerksamkeit auf solches, wodurch die Kunst wirklich Eindrücke giebt. Er sieht viel in den Bildern und zwar nicht was nicht darin

ist, sondern was wirklich darin ist. Wir finden bei ihm ein eigenthümliches, unbefangenes Urtheil, eben so wenig durch einmal angenommene oder herrschende Ansichten, als durch Gunst oder Ungunst bestimmt.

Uebrigens, obgleich man den Verfasser als unbefangenen weder zu Lob noch zu Tadel geneigt nennen möchte, hat er aber im Ganzen viel zu loben und wenig zu tadeln gefunden, und das letztere nur mit Zurückhaltung und ohne Unfreundlichkeit ausgesprochen. Die Lesung dieser Schrift hinterläßt daher einen Eindruck der Achtung für die Leistungen und Bestrebungen der neuesten Kunst, wie ihn Referent kaum aus einer andern, nur Lob und Preis und Vergötterung oder vielmehr Vergötzung tönenden Beurtheilung empfangen hat. Unter den sieben Schulen, welche der Verfasser unterscheidet, sind die Düsseldorfer Bilder, wie er auch S. 11 erklärt, seine Lieblinge. Lessing erfährt auch hier ein vorzüglich günstiges Urtheil. Von Wendemann bot die Ausstellung nichts dar. Aber bei Gelegenheit einer Darstellung der trauernden Juden in Babylon wird seiner (S. 56) gedacht; es heißt, die Vergleichung mit Wendemann's edler und großartiger Behandlung desselben Gegenstandes liege zu nahe, um nicht zum Nachtheil des eben besprochenen Werkes auszuschlagen. Diejenigen, welche in den Kreuz- und Quergedanken bei den Düsseldorfer Bildern einen Angriff auf die Düsseldorfer Schule gefunden haben, weil die Beurtheilung nicht ohne Tadel oder Beschränkung des Lobes geblieben war, könnten nun wenigstens ihres Irrthums gewahr werden, wenn nicht die Befangenheit schlechthin unüberwindlich ist, welcher es möglich war, in jener Schrift zu finden, was ihr so fern lag.

Wir sehn mit Verlangen der Erscheinung neuer Kreuz- und Quergedanken von Heinrich Paris entgegen, welche wir sicherer Nachricht zufolge zu erwarten haben.

A.

National-Versammlung der deutschen Lyriker des 18. und 19. Jahrhunderts von Ferdinand Stolle. Erster Band. Lieferung 1. Grimma, Gebhardt. 1838. 8. 144 S.

Von diesem auch in unsern Blättern vielfach besprochenen und in seiner ersten Auffassung bereits nach Verdienst erwähnten Unternehmen, ist nun also wie eben bemerkt, der Anfang erschienen und wir wünschen von ganzem Herzen einen schnellen und gedeihlichen Fortgang desselben. Bekanntlich hat der Herausgeber seine poetische Gallerie in drei Abtheilungen getheilt, wovon die erste den Zeitraum von Haller bis Goethe, folglich von 1708 bis 1750 in sich begreift. Da in diese wie in die

folgende, bis H. Heine (warum diese Periodenscheidung!) gehende Abtheilung „nur solche Sangesgenossen aufgenommen worden, welchen die Kritik bereits einen dauernden Ehrenplatz in der deutschen Lyrik zugewiesen hat,“ so war namentlich in dieser ersten die Auswahl und Classification um so minder schwierig, als die letzte in „Strengchronologischer Reihenfolge“ vorgeführt werden soll, und es galt vorzüglich bloß einer umsichtigen Wahl aus den hinterlassenen Werken zu genauer Bezeichnung der verschiedenen und oft mannigfaltigen Richtungen, in welchen jeder Einzelne arbeitete und strebte. Dieß ist auch, wie wir rühmen müssen, mit Geschick und Umsicht geschehen. So erhalten wir denn in dieser ersten Lieferung vom Jahre 1708 bis 1724 Gedichte von Haller, Hagedorn, Sellert, Kleist, Kost, Gleim, Uz, J. A. Schlegel, Götz, Karsch, Cramer, Klopstock, Giseke und Kreuz. Hätte nicht bei 1719 Lichtwehr auch ein Plätzchen verdient? Noch ist in diesem Theile der deutsche Dichterwald dünn bestockt und durchsichtig, aber je weiter das Jahrhundert vorrückt, je dichter werden sich die Stämme zusammen drängen, und wenn der Herausgeber vollends in die dritte Abtheilung kommen wird, wo er noch dazu sogar allen „noch unentschiednen Talenten“ Platz einräumen will, so fürchten wir fast, es werde das alte Sprüchwort sich wahr machen, daß man den Wald vor lauter Bäumen nicht sehe! Noch erlaube uns der Herausgeber zu fragen, weshalb er nicht Hagedorn, geb. am 23. April 1708, vor Haller, geb. am 16. October, nicht Kleist, geb. am 3. Mai 1715, vor Sellert, geb. am 4. Juli, nicht Giseke, geb. am 2. April 1724, vor Klopstock, geb. am 2. Juli, gestellt habe, oder ob er ein andres Princip bei jedem Jahrwuchse befolge.

Die äußere Ausstattung ist ausgezeichnet und so entsprechend, wie es dieses Nationalunternehmen verdient.

Th. Hell.

### Zeitschriften-Musterung.

XXVII.

Ueber Miß Clara Novello ergießt sich Carlo in Nr. 39 der

Wiener Zeitschrift, von Witthauer, in Extase und schreibt sogar: „Mit der technischen Sonde herausrücken und analysirende Reflexionen über die Stimme der Miß Clara Novello anstellen, hieße sich einer Sünde an dem Adel derselben schuldig machen.“ Ei, ei! Derselbe bespricht auch Nr. 44 die neue italienische Oper am Kärnthnertheater gleich enthusiastisch. Caroline Pichler spendet noch Nr. 40 zwei Briefe von Goethe und J. Werner. Aus den Ergebnissen eines

Reisenden erzählt A. P. Kugesky mit Interesse unter der Ueberschrift der Epheukranz. Genial setzt L. A. Frankl seine Künstlerwirthschaft in Rom fort und singt Nr. 43 mit ächtem Humor, classisch und romantisch. A. v. Stephani's Elegie unter den Trümmern von Pesth, Nr. 41, ist gut gemeint. Was über die 120 Jahr alte Mistress Lawson mitgetheilt wird, ist anziehend. Den beiden ungemein schönen Modekupfern ist ein Blatt mit Wiener Meubel-Formen beigelegt.

Die Gemälde-Ausstellung im Stäbelschen Institute zu Frankfurt, wird in Nr. 86 und 87 des

#### Phönix

ausführlich besprochen. Neue kleine Gedichte von Ludwig Wihl, sind recht innig. Carové beendet Nr. 87 seinen Aufsatz über die mittelalterliche Weltordnung. Karl Buchners Herzensergießung in Nr. 89 und 90 unter der Ueberschrift, zu Ostern, ist sehr beachtenswerth. Wie konnte aber der Sammler des Feuilletons, Nr. 88, die erbärmliche und abgetriebene Anekdote, Blücher und Spontini, aufnehmen?

Ungemein angezogen hat uns im

#### Gesellschafter, Nr. 55 flg.,

die Mittheilung über die Audienzen des Kaiser Franz I., die sich offenbar von einem Sachkundigen herschreibt. Nebenstern berührt noch bis zum Schlusse seiner Entwicklungsperioden der neusten Literatur, Nr. 58, in kräftiger Kürze, eine Menge der interessantesten Beziehungen mit geistvoller Offenheit und scharfsichtigem Beobachtungsgeiste. Die Volkssage vom bösen Blick ist in Nr. 59 flg. nach dem Polnischen des Lewestam übersetzt, und ebenda setzt Adalbert vom Thale seine Reise durch Böhmen in der Nachkur fort. Nr. 61 beginnt eine Erzählung von Karl Stein, der Poet und sein Freund, und fängt F. Rohde seine gutgemalten Reisebilder aus Norwegen an. Angenehm wird auch im Beiblatt für Kunst und Gewerbe, Nr. 4, F. Hitzig's Mittheilung über die von Isenard in Odessa gefundenen Erdsteine und deren Fabrikation seyn.

#### Das Morgenblatt

bringt Nr. 79 flg. eine vortreffliche Novelle in einfach charakteristischer Haltung, Simeon, welche zwar nicht für ein großes aber für ein gewähltes Publikum berechnet ist. Buchdruckerkunst und Schriftstellerei in Frankreich enthält viel Belehrendes. Die Schottischen Schmiede-Ghen, Nr. 82, ergänzen den Aufsatz „Gretna-Green,“ April 1837. Aus Stuttgart wird

Reichhaltiges über Schillers Denkmal mitgetheilt und in den Literaturblättern Nr. 34 flg., machen wir auf Nürnbergers überaus gebiegene Beurtheilung von Beer und Mädlers neuestem Werke über den Mond, aufmerksam.

Das Bild aus dem Leipziger Volksleben, welches Robert Heller in Nr. 81 flg. seiner

#### Rosen

entwirft, ist mit frischen Farben gemalt. Der Bericht aus Basel wird willkommen seyn, sowie im Literaturblatt Nr. 17 der Anfang der Briefe K. L. von Knebel's an Adolph Bube, welche letzter dieser Zeitschrift überlassen hat.

Cäsar von Lengerke giebt Liebesbilder in Nr. 71 der

Zeitung für die elegante Welt und F. L. (Fanny Tarnow?) Nr. 73 weibliche (?) Gedankenstriche. Mügge's Novelle, der Unversöhnliche, bewährt sich in fortdauernder Lebendigkeit.

Die erste Ersteigung des Montblanc von Balmat wird nach dessen eigener Mittheilung in der

#### Europa, Band II, Lieferung 2,

erzählt. Auch die Londoner Newsmen werden unterhalten, sowie die Erzählung eines alten Sergeanten, die gute alte Zeit. Je reicher und anziehender das Feuilleton ist, um so weniger können wir dieß von der Lithographie, das Lustspiel am Fenster, sagen.

Ausführlich werden auch im

#### Kometen, Nr. 72 flg.,

die Schreckenstage in Pesth und Ofen geschildert. Nr. 74 beginnt Eduard Boas Bilder aus der Mark, die einen guten Beobachter zeigen. Ludwig Eichler singt vielfach Nr. 75, 79 und 80 dem Frühling entgegen. Julius Krebs setzt seine wohlverdiente Rüge in Nr. 15 und 16 des Literaturblattes fort und in den gleichen Nummern des Dampf-wagens traktirt R. Gernlein mit Gedämpfem. Mit verdientem Lobe bespricht im Literaturblatt Nr. 76 Thuringus die vortrefflichen astronomischen Reiseberichte des himmelskundigen Nürnbergers.

In der

#### Neuen Zeitschrift für Musik

wird Nr. 27 flg., der Rückblick auf das Leipziger Musikleben im Winter 1837 und 38, sowie der Winter in Paris, Nr. 30 flg., willkommen seyn. H. Dorn giebt Nr. 31 flg. eine Skizze über Die Bull die ungemein originell ist. Möchte doch der Streit zwischen G. Geißler und C. F. Becker mit Nr. 6 des Beiblatts beendet seyn. Th. Hell.